

Michael Miersch (München)  
**Die Linke und der Dschihad**

---

Manche riefen „Hoch Hisbollah!“ andere schwenkten Pace-Fahnen, Halbmond und Stern waren auf Transparenten zu sehen, auch Tauben und Maschinenpistolen. Tief verschleierte Frauen liefen neben jungen Männern mit Basecap und Muscle-Shirt. Solche multikulturellen Märsche fanden im Sommer 2006 in vielen Städten Westeuropas statt. Bei den Demonstrationen gegen die Bombardements der israelischen Luftstreitkräfte auf Hisbollah-Stellungen im Libanon sah man sozialistisches Rot einträchtig neben islamischem Grün. Die einen riefen nach Frieden, die anderen nach Vernichtung Israels. Die merkwürdige Allianz war zwar nicht mehr ganz neu. Schulterschlüsse dieser Art hatte man bereits bei Demonstrationen gegen den Afghanistan-Krieg, den Irak-Krieg oder gegen George W. Bush gesehen. Aber von Mal zu Mal verfestigt sich dieses weltanschauliche Gemenge mehr – schon heute erscheint es manchen Beobachtern ganz normal. Dabei hätte diese Mixtur der Weltanschauungen noch vor wenigen Jahren völlig bizarr gewirkt. Da laufen Anarchos, die es bereits für nackten Faschismus halten, wenn sie ihr Straßenbahnticket vorzeigen müssen, neben bärtigen Frommen, für die Atheismus ein Schwerverbrechen darstellt. Kämpferinnen gegen männliche Formen in der Grammatik marschierten neben Kämpfern gegen weibliche Teilnahme am Schulunterricht. Was geht in Linken vor, die Arm in Arm mit den reaktionärsten klerikal-faschistischen Kräften marschieren?

Der verständnisvolle Blick auf Terrororganisationen, die Verbrüderung mit den Dschihadisten, die Blindheit gegen deren

offene Bekenntnisse zu anti-humanen Zielen und Methoden, kennzeichnen einen Tiefpunkt linker Verwirrung. Das anti-faschistische Pathos ist zum folkloristischen Ritual verkommen. Zur Dekoration des eignen Edelmutts werden die in der Vergangenheit ermordete Juden vereinnahmt – die lebenden jedoch bekämpft. Und das leider nicht nur bei den extremistischen Spinnern. Prominente Sozialdemokraten ereifern sich öffentlich über israelische Militärschläge und ignorieren, dass das Land von fanatischen Feinden umgeben ist, die es auslöschen wollen. Die mangelnde Empathie für die Lage der einzigen echten liberalen und rechtsstaatlichen Demokratie im Nahen Osten ist beklemmend. Wie kommt es, dass Linke sich lieber mit mörderischen Gotteskriegerern solidarisieren als mit Israel?

Historiker und Islamwissenschaftler haben ausführlich beschrieben, dass Islamisten zentrale Muster des nationalsozialistischen Antisemitismus übernommen haben. „Den Nazis wie den Dschihadisten gilt nicht nur alles Jüdische als böse, sondern alles Böse als jüdisch,“ schreibt der Soziologe Michael Holmes. „Der Kampf der Islamisten gegen die USA speist sich aus demselben antisemitischen Weltbild.“ Und bedauerlicherweise verschließt ein großer Teil der Linken die Augen davor und verklärt Terroristen als anti-imperialistische Widerstandskämpfer. Hitlerdeutschland hat die religiösen Fanatiker im Nahen Osten nicht nur mit Waffenlieferungen und diplomatischer Hilfe unterstützt, sondern auch ideologisch aufgerüstet. Die neuen Feinde, gegen die sich Israel wehren muss, sind

in vieler Hinsicht die alten. Eigentlich müssten alle linken Alarmglocken läuten. Stattdessen orientiert man sich lieber an Karl May als an Karl Marx und idealisiert bärtige Turbanträger als edle Wilde, die sich gegen jüdische Kolonialisten zu Wehr setzen.

Der Hass auf Juden und der Generalverdacht gegen sie gelten als Kennzeichen rechter, reaktionärer Weltanschauungen. Dass Antisemitismus eine Seuche des rechten Lagers ist, und die Linke frei davon sei, gehört zu den Mythen die jahrzehntelang in beiden deutschen Staaten gepflegt wurden. Doch die Linke ist keinesfalls immun gegen Antisemitismus, auch wenn viele ihrer Anhänger gern so tun. Der „antiimperialistische“ Kampf gegen den Zionismus“ steckt voller antisemitischer Ressentiments. Die Ablehnung des Existenzrechts Israels gehört in manchen linken und linksliberalen Kreisen zum guten Ton. Unter dem Deckmantel des „Antizionismus“ wurden und werden krudeste Vorurteile gegen Israel in die Welt gesetzt, die inzwischen von einer Mehrheit der deutschen Bevölkerung übernommen worden sind.

- 51,2 Prozent der Deutschen stimmen der Aussage zu: „Was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, ist im Prinzip auch nichts anderes als das, was die Nazis im Dritten Reich mit den Juden gemacht haben.“
- 68,3 Prozent der Deutschen stimmen der Aussage zu: „Israel führt einen Vernichtungskrieg gegen die Palästinenser.“

Jahrzehntelang haben nicht nur Neonazis sondern – an Zahl und Einfluss viel bedeutsamer – auch Linke solche Propaganda verbreitet. „Warum liest niemand die

Charta der Hamas oder die Erklärungen der Fatah, in denen diese Organisationen ihre antisemitischen Ziele unverblümt äußern?“, fragt Michael Holmes in einem Aufsatz über die seltsamen Sympathien vieler Linker. „Warum wird jedes Selbstmordattentat in Europa ausgerechnet zur noch schärferen Verurteilung Israels verwendet? Warum wird gerade in Deutschland der Zusammenhang des 11. September mit der eigenen antisemitischen Geschichte nicht gesehen? Warum werden die größten europäischen Antisemitenaufmärsche seit 1945 ausgerechnet von Globalisierungsgegnern organisiert?“

Bereits während der Studentenproteste der späten sechziger Jahre machte sich ein als Antizionismus getarnter Antisemitismus breit. Der prominente APO-Aktivist Dieter Kunzelmann fluchte unentwegt gegen „Scheißjuden“. Deutsche Terroristen ließen sich von arabischen Fanatikern ausbilden, legten eine Bombe im jüdischen Gemeindehaus in Berlin und entführten ein israelisches Passagierflugzeug. „Die deutschen Achtundsechziger waren ihren Eltern auf elende Weise ähnlich,“ schreibt der Historiker Götz Aly. Die seltsame Verbrüderung mit den Dschihadisten ist nicht neu und auch nicht beispiellos. Schon mehrmals in der Geschichte kam es zu Annäherungen zwischen den linken und den rechten Feinden der Freiheit, bis hin zur offenen Verbrüderung.

Viele Linke deuten den Terrorismus als Verteidigung der moslemisch-arabischen Identität gegenüber dem westlichen Kapitalismus und Kulturimperialismus. Führende Funktionäre wie Oskar Lafontaine betonen die Gemeinsamkeiten sozialistischer und islamischer Weltanschauung. „Es gibt

Aufklärung und Kritik, Sonderheft 13/2007

Schnittmengen zwischen linker Politik und islamischer Religion,“ sagt Lafontaine. „Der Islam setzt auf die Gemeinschaft, damit steht er im Widerspruch zum übersteigerten Individualismus, dessen Konzeption im Westen zu scheitern droht. Der zweite Berührungspunkt ist, dass der gläubige Muslim verpflichtet ist zu teilen. Die Linke will ebenso, daß der Stärkere dem Schwächeren hilft. Zum Dritten: Im Islam spielt das Zinsverbot noch eine Rolle, wie früher auch im Christentum.“ Die Gemeinsamkeiten betreffen auch ganz handfeste Themen. Lafontaine spricht dem Regime im Iran ein Recht auf Atomwaffen zu. Dass die Machthaber in Teheran Israel auslöschen wollen, scheint für ihn dabei keine Rolle zu spielen.

Das einzige Land im Nahen Osten, das seinen Bürgern demokratische Freiheiten garantiert, wird im Namen des „Antiimperialismus“ diffamiert und verleumdet. In einer Weltregion, in der die Menschenrechte von Religionsführern, Militärs, Zivildiktatoren und korrupten Scheichs mit Füßen getreten werden, ist Israel das einzige Land, in dem freie Wahlen, Pressefreiheit, Gewerkschaftsfreiheit und alle anderen Grundrechte garantiert werden. Die Gleichberechtigung der Frauen ist weitgehend durchgesetzt, es gibt keine staatliche Diskriminierung von Lesben und Schwulen, die Justiz ist unabhängig, die Rechtssprechung liberal. Diese in der akademischen Linken ansonsten so wichtigen liberalen Errungenschaften bringen dem Land jedoch keine Sympathie ein. Im Gegenteil: Jassir Arafat, der mörderische, diktatorische und korrupte Palästinenserführer war lange Zeit ein Idol der Globalisierungsgegner und Friedensdemonstranten.

Der Schriftsteller und Journalist Hanns Stein sieht die Wurzeln dieser seltsamen Allianzen in Lenins Imperialismustheorie. „Für Marx war die Sache noch klar,“ schreibt er. „Wenn eine fortschrittliche Macht eine rückständige besiegt, dann ist man ohne Wenn und Aber auf Seiten der fortschrittlichen Macht.“ Marx und Engels verfassten eine Grußadresse an Abraham Lincoln und wünschten ihm viel Glück im amerikanischen Bürgerkrieg. Marx begrüßte die Herrschaft der Briten in Indien, die als revolutionäre Kraft wirkte, weil sie das Kastensystem bekämpfte. „Für Lenin stellt sich das alles grundlegend anders dar,“ schreibt Stein. „Er war der Meinung, dass der Imperialismus das ‘höchste Stadium des Kapitalismus’ sei, also Kapitalismus in seiner Fäulnisphase, in der die Konzerne, süchtig nach Extraprofiten, den Erdball ausplündern. Um diesen Gegner zu besiegen, muss einem jeder Bündnispartner willkommen sein. Wenn also ein reaktionärer Maharadscha gegen das British Empire aufsteht, dann hat man sich als revolutionärer Sozialist auf die Seite des Maharadschas zu schlagen.“

Im Geiste Lenins unterstützte Stalin nationalistische Bewegungen, die alles andere als links waren, etwa des Großmufti von Jerusalem, der den Genossen von der Kommunistischen Partei Palästinas als „fortschrittlich“ zu gelten hatte. In den siebziger Jahren förderte die Sowjetunion dann zahlreiche nationalistischen „Befreiungsbewegungen“ in der Dritten Welt, und brachte sie gegen Amerika in Stellung. Die heutige Linke handelt in diesem Sinne immer noch leninistisch: Jeder Schweinehund ist unser Schweinehund, wenn er gegen den „US-Imperialismus“ kämpft. „Von dort,“ schreibt Stein, „ist es kein sehr lan-

ger Weg mehr zur Volkstumsideologie der politischen Romantik, der zufolge das Autochthone, Gewachsene gegen die liberale westliche Überfremdung verteidigt werden muss. Und so kommt es, dass Linke hinter einem Plakat mit der Aufschrift 'We are all Hisbollah now' herlaufen.“

Der amerikanische Soziologe Andrei S. Markovits erklärt die Annäherung an die Dschihadisten mit einem Transformationsprozess der westlichen Linken, der in den späten siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts begann und nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums seinen Höhepunkt erreichte. In den hundert Jahren zuvor hatten alle verschiedenen Strömungen der Linken ein paar weltanschauliche Säulen gemeinsam – trotz ihrer erbitterten ideologischen Differenzen. Man verstand sich als die Avantgarde der Arbeiterklasse und glaubte an den Fortschritt und wollte ökonomisches Wachstum, das allen Menschen zugute kommen sollte. Eine Linke, die sich nicht mehr auf die Arbeiter bezieht, die Fortschritt unter Generalverdacht stellt und die Wirtschaftswachstum ablehnt, wäre noch in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts undenkbar gewesen. Doch ab Mitte der siebziger Jahre setzte die Farbe Grün den Trend in der Linken. Die Hoffnung auf Fortschritt wurde nun von der Sehnsucht nach einer romantisierten Natur abgelöst. Linke setzten sich plötzlich für Bäume und Wale ein und verdamnten neue Technologien. In den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückten mehr und mehr sexuelle, kulturelle und ethnische Minderheiten, als deren Anwalt man auftrat. Während sich außer einigen Orthodoxen kaum noch ein Linker auf die Arbeiterklasse bezog, wurde die Identifikation mit der „Dritten Welt“ immer kri-

stloser. Die Solidarität galt nicht mehr allein den „fortschrittlichen“ Regimes in Afrika, Asien und Lateinamerika, sondern allen die sich „antiimperialistischer“ Rhetorik bedienten, egal wie reaktionär oder chauvinistisch sie sein mochten. Zum obligatorischen Anti-Amerikanismus gesellte sich immer stärker ein militanter Anti-Zionismus, der Terror zum Befreiungskampf verklärte. Dieser Anti-Zionismus bekam mehr und mehr antisemitische Züge.

Markovits argumentiert, dass nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Blocks 1989/90 der Linken im Westen jegliche Koordinaten abhanden gekommen sind. Die Orthodoxen verloren ihre geistige Heimat. Trotzlisten, Linksliberale und andere Moskau-kritische Linke verloren den Adressaten ihres Kampfes für einen besseren Sozialismus. Plötzlich existierte keinerlei Verankerung mehr, weder Geopolitisch (Zusammenbruch der UdSSR) noch soziologisch (Abschied von der Arbeiterklasse). Als einzige Gemeinsamkeiten nahezu aller Linken blieben Anti-Amerikanismus und Anti-Zionismus. Diese beiden Haltungen signalisieren heute stärker als alles andere, ob man dazu gehört oder nicht.

Der 11. September 2001 verstärkte diese Tendenz. Der religiös begründete Terror führte nicht – wie man ja hätte erwarten können – zu einer Parteinahme für die Aufklärung. Im Gegenteil: Nach dem Angriff auf New York und Washington erklärten zahlreiche Linksintellektuelle, man solle vom Islam lernen und selbst wieder spiritueller werden. Menschen die zuvor niemals die Positionen des Papstes oder andere christlicher Würdenträger geteilt hätten, waren nun bereit, sich islamischen Geboten zu unterwerfen. Kurz nach den

Attentaten, als die Trümmer in New York und Washington noch rauchten, meldeten sich zahlreiche Stimmen zu Wort, die statt der Täter die USA und Israel anpranger-ten. Die Vereinigten Staaten seien selbst schuld an den Terroranschlägen, war landauf, landab zu hören und Israel sei die Wurzel von Bin Ladens Hass.

In Talkshows und Feuilletons diskutier-ten Islam-Experten, ob die Amerikaner ihren Krieg gegen die Taliban nicht aus Achtung vor dem Fastenmonat Ramadan unterbrechen sollten. Als einer der ersten empfahl der linksliberale TV-Journalist Roger Willemsen „vom Orient zu lernen“, besonders „die Nachbarschaftlichkeit, die guten menschlichen und sozialen Kontakte.“ Andere folgten. Immer wieder las man die Beteuerung, Al Qaida hätte mit dem Islam rein gar nichts zu tun. Doch andererseits sollte man ihren Terror als Anlass nehmen, endlich den guten Kern dieser Religion zu entdecken. In einer Erklärung vom Kölner Büro des Verbandes Deutscher Schriftsteller wurde die „konstruk- tive Auseinandersetzung mit dem Islam“ gefordert, „der als kulturelle Größe bis- her weit gehend negiert wird. Gerade die so genannte ‘zivilisierte’ Welt hat einen Großteil ihrer ‘Zivilisation’ dem Islam zu verdanken.“ Die Anführungszeichen bei ‘zivilisiert’ und ‘Zivilisation’ sollten ver- mutlich andeuten, dass die westliche De- mokratie nur eine Fiktion ist. Aus Norwe- gen meldete sich Johan Galtung zu Wort, Träger des alternativen Nobelpreises und Gründer des Internationalen Friedensfor- schungsinstituts PRIO in Oslo. „Im Ko- ran,“ erklärte der Friedensforscher, „ist Gewalt zur Selbstverteidigung erlaubt. Ansätze für offensive Gewalt gibt es nicht. Also muss man zu verstehen versuchen, warum sich diese Leute beleidigt fühlen.

Ich bin ganz sicher, das hat auch ökonomische Ursachen. Ein Keim der Motivati- on, das World Trade Center zu treffen, liegt darin, dass Handel für einen Moslem eine Totalbeziehung ist, während westli- che Wirtschaftswissenschaftler in ihrem Kosten-Nutzen-Denken die Gewinnmaxi- mierung lehren. Das ist vergleichbar mit der Unvereinbarkeit von Liebe und Pro- stitution. Das gibt den Muslimen das Ge- fühl, sich verteidigen zu müssen.“ Da liegt der Gedanke nicht mehr fern, dass diese „Hure“ New York doch irgendwie selber schuld ist.

Als er Mitte Oktober 2001 den Friedens- preis des deutschen Buchhandels entge- gennahm, diagnostizierte Jürgen Habermas ganz zu recht, die Attentate hätten „im In- nersten der säkularen Gesellschaft eine religiöse Saite in Schwingungen versetzt.“ Doch für den Philosophen war dies kein Anlass zu Analyse und Kritik dieser sel- samen religiösen Erweckung, für die meh- rere Tausend Menschen geopfert worden waren. Im Gegenteil: Er legte nahe, dass die säkulare Gesellschaft wieder mehr Ver- ständnis für Religionsgläubige aufbringen sollte. Falls sie sich „verletzt fühlen“, sol- le man ihnen mehr „Gehör schenken“. „Wir Abendländer,“ schreibt Henryk M. Broder, „haben keine Probleme, den Fa- natismus von Christen und Juden zu ver- dammen, nur bei fanatischen Moslems neigen wir zu einer Haltung, wie man sie normalerweise gegenüber kleinen Kindern und erwachsenen Autisten annimmt: Sie wissen nicht, was sie tun, aber sie meinen es irgendwie gut.“

Muslimische Frauen, die sich aus der Un- terdrückung frei gekämpft haben, sind auf die westlichen Islam-Versteher häufig nicht gut zu sprechen. Sie werfen ihnen vor, die Unterdrückung der Frauen zu festigen,

indem sie Kritik an den Gebräuchen islamischer Kulturen stets als „Rassismus“ denunzieren. „Die Leidtragenden dieser besonderen Empfindsamkeit der Gutmenschen gerade dem Islam gegenüber sind wir Frauen,“ sagt die Juristin Seyran Ates. Sie kritisiert die Grünen, die „sich immer hübsch zugute halten, es mit Menschenrechten ganz genau zu nehmen ... die haben eine unheimliche Angst, kulturelle Minderheiten an den Grundrechten zu messen.“ „Multikulti,“ sagt sie, „kommt mir wie organisierte Verantwortungslosigkeit vor.“

Offenbar hat ein Teil der westlichen Intellektuellen vergessen, dass man Freiheit nicht geschenkt bekommt. Stattdessen predigen sie Verständnis für militante Intoleranz. Demokratie und Menschenrechte sind gegen die Kräfte der Religion erungen worden. Wissenschaftliche und technische Fortschritte mussten teilweise gegen den erbitterten Widerstand frommer Mächte durchgesetzt werden. Es wäre ein epochaler Rückschritt, Konzessionen an Islamisten zu machen. „Unser Ziel sollte es sein,“ sagte der amerikanische Philosoph Richard Rorty, „den Planeten zu verwestlichen.“ Was ist so schwer daran, zu erkennen, dass glaubensneutrale Demokratien bei aller Unzulänglichkeit doch offensichtlich menschenfreundlicher und zukunftsfähiger sind, als jede Form islamischer Herrschaft? Es gibt viele gute Gründe die islamistischen Gegen-Aufklärung zu bekämpfen. Einige davon hat Salman Rushdie im Oktober 2001 in der New York Times aufgelistet: „Die Meinungsfreiheit, das Mehrparteiensystem, den Rechtsstaat, Juden, Homosexuelle, die Rechte der Frauen, den Pluralismus, den Säkularismus, kurze Röcke, Tanzveranstaltungen, Bartlosigkeit, die Evolutionstheorie

und den Sex.“ Vor nicht allzu langer Zeit, wäre dies ein linkes Statement gewesen.

*Zum Autor:*

*\* 1956 in Frankfurt am Main, Studium der Germanistik sowie an Frankfurter Fachhochschule für Sozialarbeit (Diplom). 1985 Volontariat bei der tageszeitung (taz). Nach einiger Zeit beim HR-Fernsehen (Hessen heute) Redakteur des Umweltmagazins „Chancen“ und ab 1989 bei „natur“ (der damals größten europäischen Umweltzeitschrift).*

*Seit 1993 selbständige Tätigkeit für große Zeitungen, Zeitschriften und Radiosender im deutschsprachigen Raum sowie als Autor von Naturfilmen für Fernsehsender. Gemeinsam mit Dirk Maxeiner schreibt er eine wöchentliche Kolumne für DIE WELT und verfasste mehrere populäre Sachbücher, darunter den Bestseller „Lexikon der Öko-Irrtümer“. Ihr jüngstes Buch „Die Zukunft und ihre Feinde,“ ist eine Kritik der in Deutschland verbreiteten Fortschrittsfeindlichkeit. Im Februar 2007 erscheint „Schöner Denken“ (gemeinsam mit Josef Joffe und Hernyk M. Border). Mierschs Bücher und journalistische Arbeiten wurden in viele Sprachen übersetzt und erhielten Preise im In- und Ausland. Er ist Mitglied im publizistischen Netzwerk „Die Achse des Guten“ ([www.achgut.de](http://www.achgut.de)). Näheres zum Autor unter [www.maxeiner-miersch.de](http://www.maxeiner-miersch.de)*